

## Die Preisgöttin

Von Wendelin Überzwerch

Der Bauer Xaver Bürkenstetter von Haslach fuhr mit dem Kütschle in die Kreisstadt; er wollte dort die landwirtschaftliche Ausstellung besuchen. Im „Löwen“, wo er ausspannte, traf er seinen Vetter Baste vom Eichenhof, den er seit Jahr und Tag nicht gesehen hatte. Das mußte gefeiert werden!

Als sie sich dann nach ausgiebigem Umtrunk trennten – der Vetter hatte andere Geschäfte –, war Xavers Kopf etwas trübe, seine Stimmung aber glänzend. Auf der Straße fragte er nach der Ausstellung. Die sei da und da. Gut. Bald stand er vor dem angegebenen Gebäude, löste eine Eintrittskarte, ließ sich von einem Schild „Zur Ausstellung“ den rechten Weg weisen. Etwas feierlich still schien's ihm ja hier zuzugehen, aber –

Und schon stand er in einer vornehmen Halle. Xaver gehörte nicht zu den Dummen und trotz des Bierkopfes erfaßte er alsbald, daß er in eine falsche Ausstellung geraten war. Hier gab's keine Zuchtbullen und landwirtschaftliche Maschinen, hier hingen Bilder an den Wänden, standen Stein- und Metallfiguren auf Sockeln.

Auf solche Weise verschlug es den Xaver Bürkenstetter zum erstenmal im Leben in eine Kunstausstellung. Da er nun schon einmal das Eintrittsgeld drangerückt hatte, wollte er sich die Sache wenigstens gründlich ansehen. Er schlenderte also in aller Gemütsruhe herum – es ging auf die Mittagszeit und wenig Besucher nur waren außer ihm da –, beschauten sich dies und jenes Bild, schmunzelten sachverständig zu manchen, schüttelte den Kopf vor anderen und machte sich krause Gedanken. Wenn ihn jetzt die Haslacher sähen! Nun, er würde beim nächsten Kegelabend das lustige Abenteuer selbst zum Besten geben.

Als er gerade wieder gehen wollte, trat ein reizendes

Fräulein auf ihn zu, das am Ärmel eine Binde der Ausstellungsleitung trug und in der Hand eine Schachtel hielt.

„Wollen Sie nicht ein Ausstellungslos kaufen, mein Herr?“ fragte sie Xaver und blinkerte ihn an. Dem gefiel die nette Wachtel.

„Was kann man denn gewinnen?“ fragte er.

„Einen Kunstgegenstand, mein Herr! Ein Teil der Ausstellungsobjekte ist für Preise zurückgehalten. Da die Schau heute abend schließt, erfolgt die Aushändigung der Preise sofort. Bitte greifen Sie zu, probieren Sie Ihr Glück!“

Das Mädchen sprach rasch und fließend und es schmiegte sich mit seiner Losschachtel beinahe an Xaver. Der war Frauen gegenüber leicht schwach; so zückte er denn den Geldbeutel und entnahm ihm einen Zweimarkschein. Viel Geld für nichts und wieder nichts, er hatte noch nie im Leben bei solchen Gelegenheiten etwas gewonnen, aber das nette Fräulein mit den glitzrigen Augen –

In Gottes Namen: her mit dem Los! Aber dann wird's Zeit für die andere, die richtige Ausstellung! Er entfaltete das gerollte Zettelchen, die Verkäuferin guckte ihm über die Schulter und –

„Der erste Preis! Der erste Preis!“ rief sie und wirbelte vor Aufregung im Kreis herum, „Sie haben den ersten Preis gewonnen!“

Die paar anderen Besucher stürzten heran und gratulierten.

Xaver wurde es ganz wirr zumute. So etwas, nein, so etwas! Da würde seine Leni daheim Augen machen! Wenn er mit einem Kunstgegenstand von der Landwirtschaftsausstellung kam!

„Und wo ist mein Preis?“ fragte er, leicht eingeschüchtert durch den plötzlichen Umtrieb.

Es war inzwischen ein Herr von der Ausstellungs-

leitung herangestürzt, den das Losfräulein alarmiert hatte, und dienerte vor Xaver.

„Ich beglückwünsche Sie aufrichtig, mein Herr“, sagte er, „Sie haben eines der schönsten Kunstwerke unserer Ausstellung gewonnen: hier diesen Bronze-Akt eines namhaften jungen Künstlers, ‚Die Schaumgeborene‘. Ich freue mich besonders“ – sein musterner Blick fiel auf Xavers bäuerliche Kleidung –, „daß der erste Preis auf einen Mann aus dem Volke gefallen ist. Es war ja der tiefere Zweck unserer Kunstschau, auf die breiten Massen zu wirken, sie heranzuziehen und zu begeistern. Die Kunst dem Volke! Sie sind von ihrem stillen Dorfe hereingekommen, Sie haben Ihr Gemüt dem Geiste hoher Kunst weit aufgetan, niemandem gönnte ich den Preis eher als einem Idealisten wie Ihnen!“

Sprach's, drehte sich herum, nahm von einem samtbeschlagenen Postamentchen eine Bronze-Figur von etwa ein Drittel- oder Viertel-Lebensgröße und drückte sie dem erschauernden Xaver in die Arme.

„Bravo, bravo!“ riefen die paar Gäste zu der schönen Rede des Herrn, und der hübsche Fratz von Losverkäuferin sah „ihren“ Preisträger wieder mit strahlenden Augen an.

Xaver wußte hinterher gar nicht mehr so recht, wie er aus dem Trubel hinausgekommen war. Da stand er nun auf der Straße mit einem nackigen Frauenzimmer unterm Arm und lachte lautlos in sich hinein, denn er erfaßte durchaus die Komik seines Erlebnisses.

Ein Glück, daß ganz in der Nähe ein Laden war, wo er sich einen großen Bogen Packpapier erstehen und seine Preisfigur einwickeln konnte. Im „Löwen“ ließ er sich dann eine Schnur geben, umwand sein längliches Paket und verstaute es im Kasten unter dem Wagensitz.

Dann ging er auf die landwirtschaftliche Ausstellung. Ordnung muß sein.

\* \* \*

Als Xaver abends zu Hause abstieg, schickte er den herbeieilenden Knecht weg.

„Ich spann' selber aus“, sagte er. Tat's und dann nahm er das dick verschnürte Paket aus dem Kasten.

Auf der Hausschwelle stand seine junge Frau und sah ihm mit erwartungsvollen Augen entgegen.

„Du hast mir wohl was mitgebracht?“ fragte sie lächelnd.

„Jawohl, Leni, etwas ganz Schönes!“

Tätschelte sein Weib und führte es, geheimnisvoll tuend, in die Stube. Dort packte er die Statuette aus

und stellte sie wortlos auf den Tisch. Da stand nun die Göttin, die broncene, nackte, hoheitsvoll zwischen Brot, Mostkrug und Schwartenmagen. Sie hatte einen langgestreckten Körper, schmale hohe Beine, zierliche Schultern, kleinen Busen; zärtlich lag die Rechte zwischen Brust und Brust. Man hätte sagen können, sie sei das genaue Gegenstück zu der festen, stämmigen Leni Bürkenstetter ...

Der verschlug es den Atem.

„Aber Xaver!“ hauchte sie nur.

Da erzählte ihr der Mann alles, schmunzelnd und fröhlich.

Leni aber blinzelt immer wieder die metallene Geschlechtsgenosse an, und es war ihr nicht recht wohl dabei.

„Ja, und wohin nun mit – der da?“ fragte sie, als Xaver geendet.

Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren.

„Ja, wohin mit – der da? Hier in der Stube können wir sie nicht gut stehen lassen.“

„Um Himmelwillen –!“

Xaver guckte verschmitzt. „Geht's wirklich nicht?“

„Aber Xaver, wir müßten uns ja vor den Leuten zu Tod schämen!“

Der Mann lachte: „Ich hab' auch nur Spaß gemacht! – Ja, da bleibt halt nur die Schlafstube oben.“

„Die Schlafstube –?“ Es klang leicht gereizt von Lenis Lippen.

„Ja – willst das Mensch vielleicht in den Stall stellen? Oder auf den Heuboden?“

„Vielleicht wär' sie da ganz gut aufgehoben!“

Wieder lachte Xaver pfiffig: „Ich glaub fast, Du gönnest sie mir nicht recht!“ Und guckte wohlgefällig beide an: die derbe Lebende in ihrer bäuerlichen Tracht und die feine Metallene in ihrer keuschen Nacktheit.

Leni errötete. „Ja, dann halt ins Schlafzimmer!“

\* \* \*

So sah sich denn der weibliche Akt, der im Katalog der Kreiskunstausstellung als „Die Schaumgeborene“ verzeichnet gewesen war, in das ländliche Schlafzimmer des Xaver und der Leni Bürkenstetter in Haslach versetzt. Die Frau hätte ihn gerne in das Halbdunkel auf einen Kasten oben verbannt, aber Xaver entschied mit Kunstsinn, daß „das reizende Weibsbild“ da nicht recht zur Geltung käme, und stellte sie auf die Wäschekommode neben die große Photographie aus seiner Soldatenzeit und das von Tante Josefine ererbte Glasperlenkörbchen.

Leni hielt seitdem das Zimmer verschlossen. Kein Dienstbote und kein Fremder sollte das nackte

Mensch sehen – was würde man denn von ihr glauben?!

Der Bauer freilich sah es sich sehr genau an. Wenn er abends neben seiner Leni lag, und das Licht brannte noch ein paar Minuten, so ruhten seine Augen nachdenklich und nicht ohne Genuss auf der Schönen, Schlanken da drüben auf der Kommode.

Leni spürte das, sie drehte das Licht möglichst rasch ab. Im Dunkeln war nur sie da.

O ja: sie war eifersüchtig auf die Schaumgeborene... Sie verglich ihre derben Glieder mit den zarten der anderen, und sie hatte Angst, sie werde ihrem Xaver nicht mehr gefallen.

Auch der verglich und sah. Er hatte seine stille Freude an der Schönheit seiner Preisfrau, das verhehlte er sich nicht; ohne daß er es ahnte, mochte ihn der Adel hoher Kunst angerührt haben. Aber deshalb liebte er seine mollige Leni weiß Gott nicht weniger. Und das sagte er ihr auch, als sie sich eines Abends schluchzend an ihn schmiegte, nachdem sie ihn wieder auf seinen Blicken nach der Kommode hin ertappt hatte.

„Was fang' ich denn mit so einer Kalten an, Dummerle?!” sagte er zärtlich und schloß sie nachdrücklich in die Arme. Da war sie sehr glücklich.

Aber die metallene Frau war und blieb doch im eigentlichen Wortsinn ein Fremdkörper auf dem Bürkenstetterhof.

\* \* \*

Wenn die Frauen gebären, sind die Männer stolz. Als Leni ins erste Wochenbett kam und ihr Xaver sie nach Strich und Faden verwöhnte, da sagte sie eines Tages aus ihren Kissen heraus:

„Jetzt hätt' die da eigentlich lang genug dagestanden!“ und guckte zur Kommode hinüber.

In der Stadt hätte man wohl vom „psychologisch günstigen Moment“ gesprochen, den Leni beim Schopf gefaßt: Wenn ein Bauer seinen Hoferben in der Wiege schreien hört, dann tut er seiner Frau schon etwas zuliebe, ja bringt ihr gar ein Opfer.

„Aber wohin damit?“ fragte er nur.

„Man könnte ja einmal den Herrn Pfarrer fragen“, meinte sie errötend. Sie hatte sich's gut überlegt.

\* \* \*

Hochwürden sahen nicht aus, als ob sie ein Kunstverächter wären! Er beguckte sich die Schaumgeborene, nachdem er lächelnd ihre Geschichte angehört, von allen Seiten – „eine Plastik muß frei im Raum stehen“ –, nickte heftig und meinte schließlich:

„Hm.“

Dann umschritt er erneut den Tisch in der Wohnstube, auf dem, an einem stillen Nachmittag, die

kleine Statue zur Besichtigung aufgebaut war, nickte heftiger und ließ sich so vernehmen:

„Hm. Ein Kunstwerk, kein Zweifel. Hm. Es soll die Göttin der Liebe darstellen, wie sie nach einer alten griechischen Sage dem Meeresschaum entstieg. Nein, die Nacktheit brauchte uns an und für sich nicht zu stören – es ist etwas Großes, daß man auch die Keuschheit als nackte Göttin darstellen kann; Schmutzfinken werden das freilich nicht verstehen. Aber in ein Bauernhaus paßt – so etwas nicht recht hinein, da hat Sie Ihr Empfinden ganz richtig geleitet, Frau Bürkenstetter. – Sehr schön, sehr schön!“ unterbrach er sich wieder genießerisch.

„Die Männer sind doch alle gleich!“ dachte Leni respektlos.

„Und Sie möchten sie nun also – abstoßen, Herr Bürkenstetter?“ fragte Hochwürden.

„Da hätten wir eben gerne Ihren Rat gehört, Herr Pfarrer“, erwiederte der Bauer.

„Meinen Rat. Soso. Wissen Sie: am liebsten kaufte ich Ihnen die niedliche Göttin selber ab, hahaha! Aber ins Pfarrhaus paßt sie eben auch nicht so recht, da würden die Haslacher Schandmäuler schwer über mich herfallen! Ich müßte sie dann geradezu einschließen und das würde mir die Kleine, glaub' ich, übelnehmen. Sie will im Licht der Sonne wirken, haha“ (seine Äuglein blinzelten verschmitzt). „Ja, da kann ich Ihnen nur vorschlagen: verkaufen Sie die Figur in einer Kunsthändlung der Stadt, so ein schönes Stück werden Sie leicht losschlagen, und für den Erlös erstehen Sie vielleicht eine schöne Madonna, die Ihnen und Kind und Kindeskind Segen bringen wird. Ich kenne einen Bildschnitzer, der Ihnen bestimmt etwas Gutes anfertigen würde. Gediegene Volkskunst, meine Herrschaften! Sie könnten draußen an der Hauswand eine Muttergottesnische einbauen. Überlegen Sie sich's! Das bliebe ja dann auch sozusagen auf der gleichen Ebene – auch die Madonna ist ja, wenn man das sagen darf, o doch: man darf es sagen – also auch sie ist ja so etwas wie eine Göttin der Liebe.“

Er war richtig ins Predigen hineingeraten, indes seine ältlichen guten Augen immer noch in Verzückung auf dem schönen Leibe der Schaumgeborenen ruhten. Bauer und Bäuerin nickten. Sie wollten sich's überdenken. Man sprach dann von anderem, vor allem über die bevorstehende Taufe.

\* \* \*

Als sie abends nebeneinander lagen und noch ein bißchen schwätzten, der Xaver und seine Leni, da meinte der Mann: „Eigentlich ist's doch schad!“

Leni wußte schon, was und wen er meinte.

Als sie die Blicke zur Kommode hinübergleiten ließ, da krähte gerade das kleine Bündel in der Wiege neben ihr. Und da durchzuckte es die junge Mutter, und sie war auf einmal gar nicht mehr eifersüchtig auf die Feine, Metallene. Deren Schoß hatte kein zappelndes Wesen getragen und geboren, das an praller Brust saugt; schön und unfruchtbar war sie. Eine Göttin, ja – aber sie, die Leni, sie war, Gott sei es gedankt, ein Mensch!

Ganz neid- und arglos konnte sie jetzt die „Schaumgeborene“ ansehen. Warum nur hatte sie ihrem Xaver die Freude verderben wollen? Die war jetzt ungefährlich. Und Sünde ist's auch nicht, hatte der Herr Pfarrer gesagt ...

„Meinetwegen kann sie ruhig dableiben!“ sprach sie heiter.

„Ach, weißt Du, Leni“, lachte ihr Mann herüber, „Du bist mir schon lieber!“ Es mochten ihm ähnliche Gedanken wie seiner Frau gekommen sein, als das Wiegenbüble schmatzte.

Sie kuschelte sich an ihn: „Aber ich geb' sie jetzt eigentlich auch gar nicht mehr gerne her“, sagte sie nachdenklich.

Da beschloß er den edlen Wettstreit mit den Worten: „Dann packen wir sie halt für den Thomas weg!“ Auf diesen schönen Namen sollte morgen der kleine Hoferbe getauft werden.

„Bäh!“ schrie er zustimmend ...

## Im Wald

Im Wald allein zu wandern, wagst es du,  
O Menschenkind, tritt ein mit zagen Füßen,  
Und steh dem Waldherrn, steh dem großen Geist.  
Hörst du ihn rauschen in der Bäume Wipfeln?  
Fühlst eines Wesens Hauch? siehst in sein Aug?  
Er fragt dich hier, wess Geistes Kind du sei'st,  
Und ob die heilige Natur du nicht verletzt,  
Und ob du stehest lauter, still und stark?  
Hoch auf, in dieser Bäume Wipfel reget sich  
Kein Laut, der für sich selbst gehört will sein;  
Ein Ton ist's, eine große Melodie,  
Und jeder Vogel singt aus tiefster Brust,  
Und jede Blume blühet, weil sie muß,  
Und wahr ist alles, wie es Gott erschuf.  
Hier, unter diesen Bäumen frage dich,  
Ob du das Leben lebest, so wie sie;  
Und beuge dich, und tu den Schein von dir,  
Und schließe dich an's Sein, an's rechte, an.

Nichts sag' ich sonst. Du kehrest hellen Aug's  
Und hohen Hauptes wieder in die Welt  
Und bringst den andern Kraft und Stille mit.  
So ist's, wenn man im Wald zur Beichte geht.

Anna Schieber +